Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 39

Artikel: Kommen nur die Gesunden in den Himmel?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-616974

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das waren Zeiten!

Kommen nur die Gesunden in den Himmel?

Es war in den dreissiger Jahren. Eines schönen Sonntags hielt der Pfarrer im Dorfe B. eine sonderbare Predigt. Zuerst war alles normal, den Kirchgängern schon lange bekannt. Darum war es nicht verwunderlich, dass viele Frauen und Männer, müde von der schweren Feldarbeit der vergangenen Woche, bald friedlich im Halbschlaf vor sich hindösten, bald den Kopf tief vornüberhängend, bald mit leisem Erschrekken für eine Minute aufwachend. Der Pfarrer predigte über die lässlichen (kleinen) Sünden – ach, wie machen wir uns doch jeden Tag in dieser Hinsicht schuldig –, für die man zwar nicht in die Hölle, wohl aber ins Fegefeuer komme, und die man nach dem Tode abbüssen müsse. Zwar könne man den armen Seelen die Zeit des Fegefeuers abkürzen, wenn man ernstlich für sie bete oder viele heilige Messen lesen lasse. Aber wer sei schon sicher, dass die Erben, die es doch nur auf das Vermögen der Eltern abgesehen haben, nach dem Tode auch für sie beten oder Messen stiften? Darum gebe es die Einrichtung der Jahrzeitmesse. (Eine Einzelmesse kostete damals 2 Franken, die grosse Jahrzeitmesse hingegen 200 Franken. Das waren 100 Messen, die für den Verstorbenen gelesen wurden, verteilt auf viele Jahre. Es war ein grosser Betrag, in heutigem Geld fast tausend Franken.) Der Pfarrer empfahl seinen Hörern, sie sollten sich noch zu Lebzeiten in eine Jahrzeitmesse einkaufen, dann seien sie sicher, dass für sie gebetet würde.

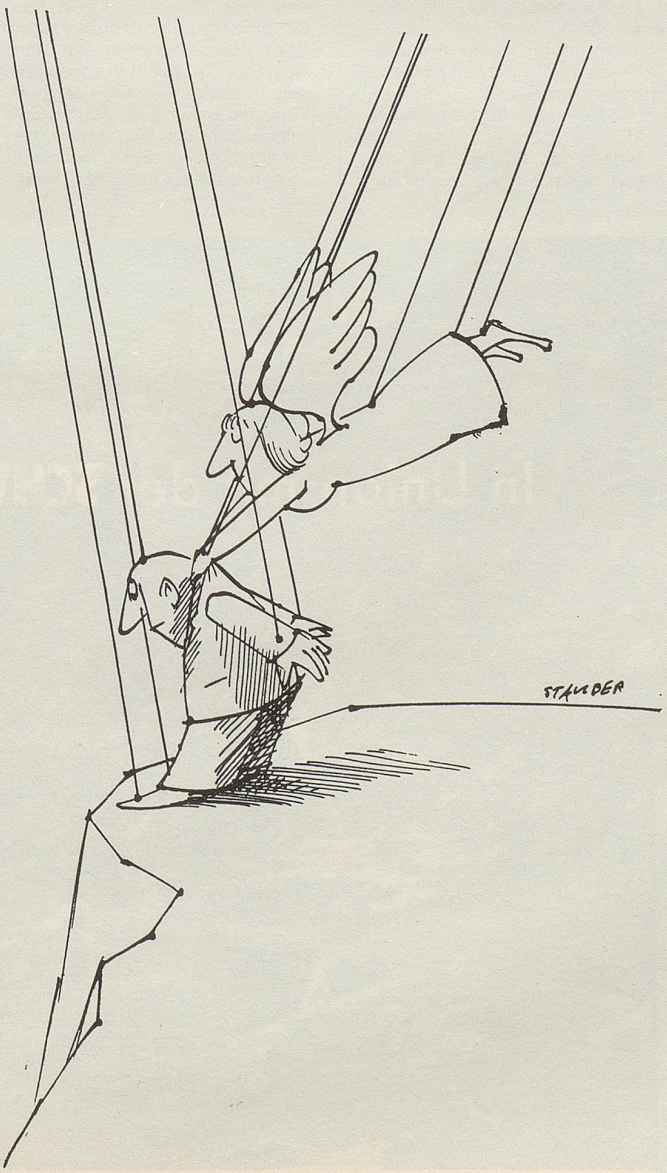
So weit war alles schon bekannt, erst als der Pfarrer sagte, er habe nun für die Gläubigen seiner Gemeinde etwas unerhört Neues, wachten die Schläfer auf. Er sagte, es sei nicht jedermann möglich, gleich auf einen Schlag 200 Franken hinzulegen. Da habe sich nun die Versicherungsgesellschaft XY (ich will den Namen hier nicht nennen) anerboten, das Risiko zu übernehmen und alleinstehenden Personen oder solchen, die ihren Kindern nicht trauten, zu günstigen Bedingungen zu einer Jahrzeitmesse zu verhelfen. Je nach dem Alter müsse man eine lebenslange jährliche Prämie von ein paar Franken bezahlen, jüngere Leute weniger, ältere mehr, ganz nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit. Denn die alten Leute seien näher am Tode. Im Laufe der Woche werde ein Agent der Versicherung mit seinem, des Pfarrers, Einverständnis die Gläubigen besuchen. Sie sollten ihn freundlich empfangen, er meine es gut mit den Leuten.

Nach dem Amen wurde in den Bänken getuschelt. Das war nun wirklich etwas ganz Neues, noch nie Dagewesenes. Der Pfarrer war halt doch ein findiger Kopf.

Auf dem Heimweg sagte die Mutter zu uns erwachsenen Kindern, nun wisse sie, was sie zu tun habe. Uns sei doch nicht zu trauen, sie mache jetzt auch eine solche Versicherung. «Ach, lass das doch bleiben», meinte meine ältere Schwester, «wir legen das Geld ganz sicher für dich zusammen, du musst keine Angst haben, dass du die Jahrzeit nicht bekommst.» «Nichts da», war die Antwort, «ich mache einen Vertrag mit der Gesellschaft, sicher ist sicher.»

Schon auf den kommenden Mittwoch hatte sich der Agent zum Besuch angemeldet. Meine Schwester, meine zwei Brüder und ich wollten auch dabei sein, denn es nahm uns wirklich wunder, wie eine solche «geistliche Versicherung» abgeschlossen würde. Die Mutter war sehr freundlich zum Agenten. «Nämed Sie Platz, wänd Sie en Kafi?» Der Agent lehnte ab, er müsse noch viele Besuche machen und habe nicht viel Zeit. Dann begann die Fragerei. Name, Vorname, Geburtsort, Bürgerort, Alter? 63 Jahre. Oha, meinte er, das gibt eine ziemlich hohe Prämie, 14 Franken pro Jahr. Die Mutter rechnete schnell: Das sind 7 Messen pro Jahr, wenn ich noch 5 Jahre lebe, bereits 35 Messen. Ich muss aufpassen, was ich mache. Mechanisch las der Agent weiter auf dem Fragebogen: Zivilstand, verheiratet, ledig? «Etz höred Sie aber uf, lueged Sie do mini Töchter und mini Söh aa.» Das war ein Lapsus, der Agent entschuldigte sich. Aber es kam noch schlimmer. «Krankheiten? Haben Sie eine offene oder versteckte Krankheit?» Nun wurde die Mutter aufgeregt. «Wa hed da mit de Johrzyt z tue? De Herrgott lueged nid uf de Körper, sondern uf d Seel. Er sieht jo i alli Härzen ie. Halt e mol, halt e mol. Härz, natürli, de Tokter het gsaat, ich hei en Härzchlappefähler.» «O je, o je», meinte nun der Agent, «das ist schlimm, o je, o je. Leute mit Herzfehler können wir nicht aufnehmen, das Risiko ist uns zu gross.» Jetzt explodierte die Mutter: «Wa säged Sie, will ich en Härzfähler ha, chomm ich ka Johrzytmess über und mues im Fägfüür bliibe. Mached Sie, dass Sie zur Stuben uus chömed.» Schleunigst packte der Agent seine Akten zusammen und machte sich davon.

Wir kannten unsere gute und fromme Mutter kaum mehr, so sehr hatte sie der üble Handel aus dem Gleichgewicht gebracht. Noch tagelang schimpfte sie vor sich hin. Sie konnte es nicht begreifen, dass nach Ansicht der Versicherung nur die Gesunden in den Himmel kommen sollten. Wir beruhigten sie, legten das Geld zusammen und kauften sie in der gleichen Woche in den Jahrzeitfonds ein. Sie lebte noch 25 Jahre und wurde 88 Jahre alt. Was das Geld betraf, konnte sie sogar von Glück reden, dass sie von der Versicherung abgelehnt worden war. Denn in den 25 Jahren hätte sie 350 Franken an Prämien bezahlen müssen. *Johannes*



LUFTSEILBAHN
Chäserrugg
UNTERWASSER
Ein Erlebnis täglich bis 28. Oktober!